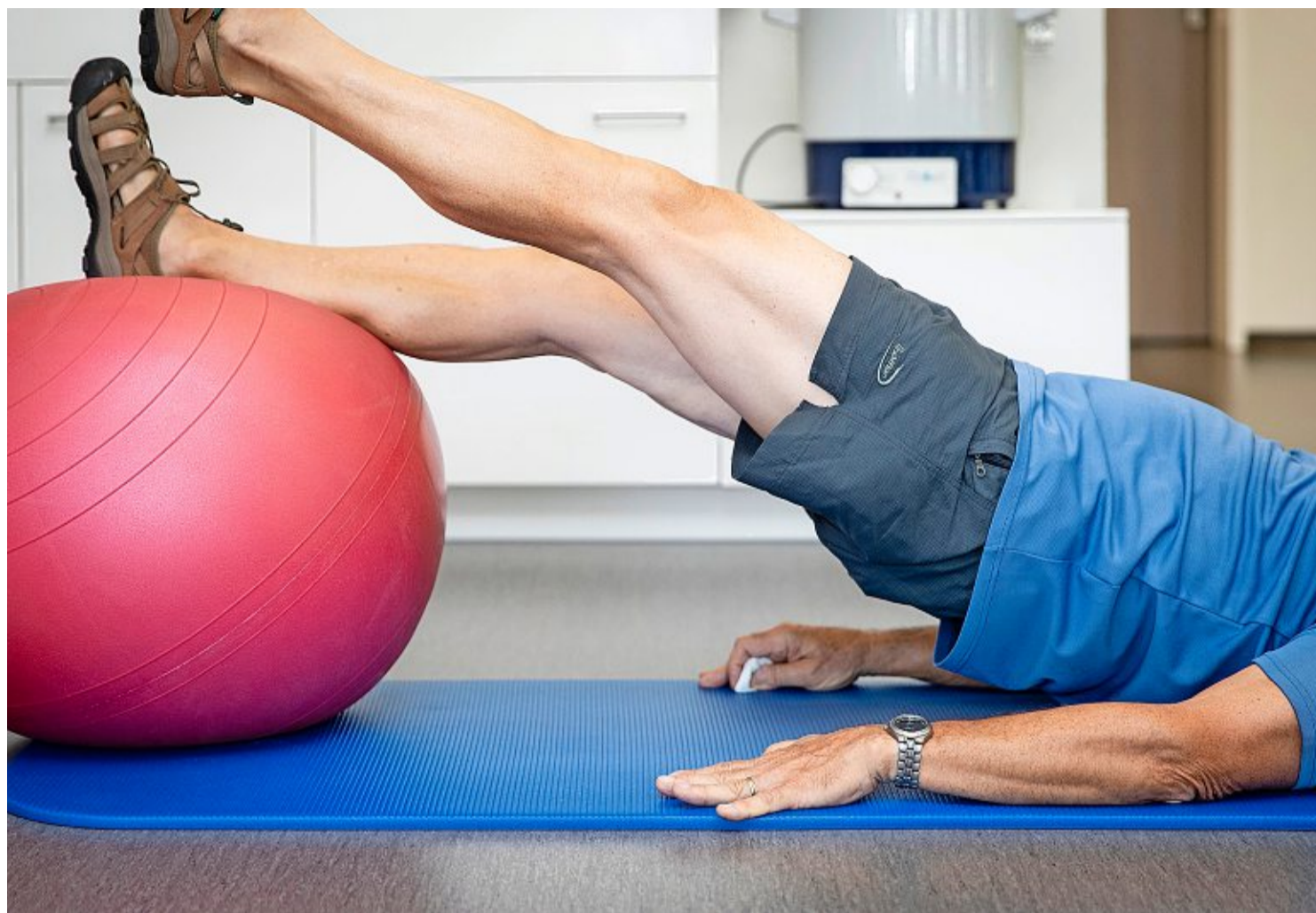


## Region



Die geplante Tarifanpassung bei den Physiotherapeuten sorgt für rote Köpfe. Bereits jetzt suchen Praxen Nachwuchs. Symbolfoto: Nicole Philipp

## Zu wenig Lohn – als Ausweg ein Jus-Studium

**Physio-Branche in der Krise** Sie fehlen in Praxen, weil sie schon nach wenigen Jahren das Berufsfeld wechseln: Junge Physiotherapeuten erzählen.

**Isabelle Thommen**

Die vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) geplante Tarifsenkung für Physiotherapeutinnen und Physiotherapeuten stösst bei den Betroffenen auf Widerstand. Im Studium erlebt Nicole Lutz, Dozentin am Bachelor-Studiengang Physiotherapie, ihre Studierenden als «sehr engagiert. Sie setzen sich bereits in ihren Praktika sehr für die Patientinnen und Patienten ein, welche dies auch mit Wertschätzung erwidern», sagt sie. Nach wie vor würden sich viele für den Studiengang interessieren.

Dennoch: Bereits bei den heutigen Tarifen würden viele junge Leute während oder kurz nach dem Studium beruflich umsitzen, sagt Regula Steinlin Egli, die an der Universität Basel in der Weiterbildung für Physiotherapie unterrichtet. Zu wenig lukrativ sei der Beruf für junge Leute. Neben den Tarifen ist auch der kurze Spitalaufenthalt ein Thema. Patientinnen und Patienten werden früher aus dem Spital entlassen, erklärt Lutz. «Sie müssen aufwendiger betreut werden, und die Komplexität der Behandlungen steigt.» Das brauche Zeit; diese werde aber nicht entschädigt.

— **Jus-Studium statt Physio-Weiterbildung**

Nadine Grob hat ihre Ausbildung zur Physiotherapeutin 2017 abgeschlossen. Eineinhalb Jahre danach hat sie begonnen, Jura zu studieren. «Physiotherapie ist ein körperlich sehr anstrengender Beruf, und ich habe Probleme mit den Handgelenken, deshalb musste ich sowieso über Alternativen nachdenken. Ich wusste, ich kann diesen Job nicht bis 65 machen», sagt Grob.

Sie habe sich aber zunächst im Bereich Physiotherapie weiterbilden wollen. «Ich habe die Möglichkeit nach Weiterbildungen analysiert – beispielsweise um zu unterrichten oder um den Master zu machen. Das war extrem teuer.»

**«Man weiss im Vorfeld, dass der Lohn nicht der beste ist.»**

**David Taylor**  
Physiotherapeut

Ein Zweitstudium war lukrativer. «Wenn ich eine Weiterbildung gemacht hätte, hätte ich 40'000 Franken in die Hand genommen, hätte aber als angestellte Physiotherapeutin den gleichen Lohn wie zuvor», erklärt Grob. «Es ist für Physiotherapeutinnen und Physiotherapeuten leider nicht lukrativ, besser zu werden und sich weiterzuentwickeln. Und wenn es so weitergeht, wird der Beruf noch unattraktiver.»

— **Nach zwei Jahren «völlig aus dem Physio-Bereich»**  
David Taylor hat sein Physiotherapie-Studium 2017 in Basel angefangen. Nach seinem Abschluss im Jahr 2021 arbeitete er heute 29-Jährige im Physiozentrum in Bern, bis er Ende August kündigte.

Im Oktober beginnt er in Deutschland einen Masterstudiengang MBA in Health Care Ma-

nagement, seit September arbeitet er bei der CSL Behring im Dokumentenmanagement. «Ich bin jetzt völlig aus dem Physio-Bereich raus», sagt David Taylor.

Das habe mehrere Gründe. «Da sind einerseits die Arbeitsbedingungen. Man weiss im Vorfeld, dass der Lohn nicht der beste ist. Niemand wird Physiotherapeut, um reich zu werden», sagt Taylor. «Aber die Summe aller Dinge ist dann entscheidend. Den ganzen Tag reißt sich Patient an Patient, dann sind da die Arbeitszeiten... Bei meinem jetzigen Job habe ich kürzere Arbeitstage, mehr Ferien und mehr Lohn.»

Weiter würden die Entwicklungsmöglichkeiten im Physiotherapie-Bereich fehlen. «Man kann doziere oder eine Praxis oder ein Team leiten. Viele andere Möglichkeiten gibt es nicht. Das ist latent frustrierend.» Würde er dennoch einen Master machen, würde das finanziell nicht viel ändern. «Man muss sich fragen, ob sich die zwei Jahre Aufwand überhaupt lohnen.»

— **Sechs Monate keine Antwort auf Stellenanzeige**

Martina Hasler, Kinderphysiotherapeutin und Praxiseigentümerin der Therapiestelle in Laufen, hat seit sechs Monaten eine Stelle auf verschiedenen Portalen ausgeschrieben. Bisher habe sich keine einzige Person darauf gemeldet. Es sei zwar noch nie einfach gewesen, qualifizierte Physiotherapeutinnen mit Zusatzausbildungen zu finden. Die aktuelle Situation sei jedoch besorgniserregend, und nur mit viel Glück und guten Beziehungen habe sie doch noch eine Lösung gefunden. «Es stellt sich die Frage, ob wir in Zukunft noch Physiotherapeuten haben, die

unsere Praxen weiterführen und die Patientenversorgung sicherstellen», sagt Hasler.

Auch Hasler betont: Zusatzausbildungen und Weiterbildungen seien sehr teuer, würden aber nie lohnrelevant. «Der Weg zur Kinderphysio hat mich zusammen mit Lohnausfall mehr als 50'000 Franken gekostet, ich habe aber dafür keinen Rappen mehr erhalten.»

Es sei sehr schwierig geworden, als Physiotherapeutin oder Physiotherapeut eine Familie zu ernähren. «Für den Stundenlohnansatz der Physiotherapeuten würden heute weder Handwerker noch Krankenkassenmitarbeiter mit vergleichbarer Ausbildung einen Finger krumm machen», sagt Hasler. «Ich kenne keine einzige Praxis, die keine Probleme hat, ihre Stellen zu besetzen.» Viele Praxen würden unzählige unbezahlte Stunden aufwenden, um weniger qualifizierte Fachkräfte mit ausländischen Diplomen oder junge Mitarbeitende in internen Weiterbildungen zusätzlich auszubilden, um eine gute Behandlungsqualität zu gewährleisten.

Der Vorschlag des BAG wäre laut Hasler «definitiv kein Fortschritt, sondern eine zusätzliche und existenzielle Bedrohung für unseren Berufsstand». Zuerst müsse über die Erhöhung des Taxpunktwertes gesprochen werden. «Und darüber, dass auch zumindest ein Teil der vielen Arbeit, die nicht in Anwesenheit des Patienten gemacht werden kann, aber für die Qualität unserer Arbeit unabdingbar ist, entlohnt wird.» Dazu gehören etwa das Lesen und Verfassen von Patienten- und Verlaufsdokumentationen, Absprachen mit Ärzten und anderen Therapeuten oder die Instruktion von Angehörigen.

## Grün ist dieser Asphalt nicht, dafür CO<sub>2</sub>-neutraler

**Pilotprojekt** In Rünenberg sind schweizweit erstmals Walzen im Grossmassstab über mit Pflanzenkohle versetzten Asphalt gerollt.

Die Region Basel soll bis im Jahr 2037 klimaneutral werden – so will es das Stimmvolk. Mit dem Einsatz von sogenanntem grünem Asphalt wollen die Tiefbauverantwortlichen der beiden Basel einen Beitrag dazu leisten. Im August wurde dieser im Basler Quartier St. Johann erstmals auf kleinerer Fläche getestet.

Gestern nun kam das Pilotprojekt der beiden Tiefbauämter Basel-Stadt und Baselland einen entscheidenden Schritt weiter: Der mit Pflanzenkohle versetzte Asphalt wurde am Eselweg in Rünenberg erstmals im Grossmassstab eingesetzt – schweizweit sind die beiden Basel damit Pioniere. Die Zusammensetzung des Asphaltgemisches habe man aber nicht patentieren lassen, sagt Gysin und erklärt: «Wir wollen diese Erkenntnis allen zur Verfügung stellen.» Bereits jetzt erhalte er diverse Anfragen von Schweizer Kantonen bis nach Berlin, sagt Gysin.

Auf den ersten Blick ist der «grüne Asphalt» nicht vom Original zu unterscheiden: Leicht körnig und dampfend heiss wird er am auf den Boden geleert und sofort verdichtet. Und statt grün ist er rabenschwarz.

Dass der Name der Innovation vielfältige Assoziationen wecke, damit ist ihr Miterfinder Raphael Gysin vom Tiefbauamt Basel nicht nur glücklich: «Viele kommen immer noch zu mir und fragen mich, warum der Asphalt den nicht wirklich grün sei, sondern schwarz.» Vielleicht müsse man den Öko-Asphalt einmal noch umbenennen, meint Gysin. Er steht auf dem sanierungsbedürftigen Eselweg in Rünenberg auf dem noch weichen Asphalt. Angst, dass er kleben bleibe, habe er aber keine – der «grüne Asphalt» sei etwas steifer und schwerer als sein Vorgänger und deswegen weniger klebrig.

**Öko-Bilanz um 33 Prozent verbessert**

«Das ist ein gutes Zeichen, es läuft sehr vielsprechend», meint Gysin, der sich gerne an die einmonatige Testphase, durch die die Neuentwicklung lief, erinnert: «Es ist sehr spannend, wie wir damit etwas Neues zum nachhaltigen Strassenbau beigetragen haben.» Auf der zwei Kilometer langen Teststrecke könne die Öko-Bilanz um 33 Prozent verbessert werden, so Gysin.

Rund 60 Kilogramm CO<sub>2</sub> kann durch die Herstellung von einer Tonne Asphalt mit zwei Prozent Pflanzenkohle gebunden werden.

Um die Zukunft des Projektes zu sichern, habe man nicht etwas gänzlich Neues erfinden können. Deswegen bestehe ein Grossteil des Materials aus recyceltem Asphalt und nur ein Teil aus Pflanzenkohle. Und diese eigne sich nach ersten Eindrücken bestens als nachhaltigere Alternative.

**Ein Bauarbeiter kann sich noch an Zeiten erinnern, da man giftige Bestandteile im Asphalt verarbeitet hat.**

Darüber ist auch ein Bauarbeiter froh, der sich noch an Zeiten erinnert, wo man noch giftige Bestandteile im Asphalt verarbeitet hat. Um die Verdichtung der Mischung, die pro Tonne etwa 50 Franken teurer ist, zu erreichen, müsse dafür mehrmals über die Stelle gefahren werden – in Rünenberg erledigen dies Walzen, die sonst nur auf Autobahnen eingesetzt werden. Eine nach der andere fahren sie über den Asphalt. Der flimmert in der Sonne. Auch erhitzt werde die Mischung wie die herkömmliche, meint Philip Bürgisser vom Tiefbauamt.

Der Eselweg werde nur zur Hälfte, auf einem Kilometer Länge, mit dem neuen Belag versehen – die andere Hälfte wird mit dem «normalen» Asphalt belegt. Damit könne man die unterschiedlichen Deckbeläge miteinander vergleichen, sagt Bürgisser. Mittels Bohrungen werde man die Verdichtung im Auge behalten, sagt Bürgisser. Auswerten werde den Pilotversuch das Institut für Baustofftechnologie Viatec Basel AG. Erst nach mindestens drei Jahren werde man sehen, wie sich der «grüne Asphalt» definitiv einsetzen lässt. Da ist der Basler Kollege Gysin optimistischer: Bereits die neue Freiburgerstrasse werde mit grünem Asphalt belegt werden.

**Tanja Opiasa**



Die Kantonsstrasse wird mit «grünem Asphalt» saniert – mit Walzen, die sonst nur auf Autobahnen eingesetzt werden. Foto: Kostas Maros